

Predigt über Joh 12, 24 am Sonntag Lätare, 14. März 2021, Klaus-Georg Poehls

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Ein Bild aus der Natur wird uns vorgestellt, liebe Gemeinde. Ein Bild das von einer natürlichen Gesetzmäßigkeit, einer Entwicklung, einem „es ist gut so“ spricht. Ein Weizenkorn, das nicht in den Boden gesät wird, kann keine Frucht bringen. Nur wenn es im Dunkel der Ackerkrume stirbt, wächst aus ihm neues Leben. Bleibt es am Licht, dann verliert es seine Kraft, dann bleibt es allein. Erstirbt es, so entsteht Neues, so entsteht mehr, so entsteht viel Frucht.

Ich entsinne mich ans Kartoffelnausbuddeln meiner Kindheit, an das Graben, an die schwere klebrige Erde und ihre Dunkelheit, an die Würmer, an das Gefühl, versehentlich in diesen Urmatsch der Pflanzkartoffel zu greifen ...

Das Bild vom Weizenkorn steht zuerst für die Wirklichkeit des Sterbens, wenn es um den Ablauf, den Prozess geht. Da ist nicht nur natürliche Schönheit, da geschieht im Dunkel der Tod, da ergibt sich etwas und löst sich auf, verliert Gestalt, bevor sich etwas ergibt und neu entsteht.

Dieses erste Bild des Ersterbens darf nicht in einem natürlichen und irgendwie harmonischen Vorgang untergehen, nicht wenn es um den Tod eines Menschen geht, nicht, wenn das Wort vom Weizenkorn auf Jesus bezogen, und vor allem, wenn sein Tod als gottgewolltes Opfer verstanden wird.

Ein jeder Tod ist ernst und schwer, denn es ist ein unvergleichlich wichtiger und für sich schöner Mensch gegangen - und kein Weizenkorn.

Kein Bild vom Tod Jesu darf verniedlichen, darf zu einer Selbstverständlichkeit, darf als Kreuz zu einem kirchlichen Einrichtungsgegenstand oder als bildliche Rede zu einer theologischen Phrase verkommen.

Das sage ich auch mir selbst.

Als zweites Bild geht der Blick dann auf die Frucht, dann soll die Freude über das Wunder umso stärker sein. **„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“**

Lothar Zenetti schreibt:

„Sie zählten dich unter die Missetäter
Sie beschlossen deinen Tod
Sie gruben dich ein

Doch es ging auf die gefährliche Saat
das unzerstörbare Leben
das brachte den Stein ins Rollen

Sie wollten dich unter die Erde bringen
aber

sie brachten dich unter die Leute“

(in: Zenetti, Lothar: Sieben Farben hat das Licht. Texte, die den Tag begleiten – eine Auswahl. – München: Verlag J. Pfeiffer 21987, S. 102)

Wer Jesus in sich aufnimmt, wer nicht genug bekommen kann von seinem Leben und wem sein Sterben nicht genug ist, so wie es Gott nicht genug war und er die Auferstehung dazusetzte, wer die Geschichten und die Botschaft des Mannes aus Nazareth immer wieder durchdenkt, miterlebt, der entdeckt Gott. Und der schmeckt das Leben, wie Gott es für seine Menschen will – voller Freude, auch im Leid.

Denn Gott hat sich ganz gebunden an diesen Mann aus Nazareth. In der Forderung Jesu nach Nächstenliebe gibt Gott die Kraft dazu, in der Freude Jesu freut Gott sich an den Menschen, im Zorn Jesu empört Gott sich über das Unrecht, im Leiden Jesu ist Gott den Leidenden dieser Erde nahe, im Tod Jesu hält Gott den Atem an und in der Auferstehung Jesu nimmt Gott unsere Toten an die Hand und führt sie in ein neues Leben. So Jesus aufzunehmen, bedeutet Leben zu gewinnen. Ewiges Leben:

Leben also, das seinen Ort bei Gott hat - jetzt und nach dem Tod, Leben also, das in die Tiefe geht, auch in die Abgründe des Daseins, bis an seinen Grund, bis zu Gott, dem Urgrund und dem Ziel. Leben, das anderen das Leben gönnt - von Herzen und mit aller Großzügigkeit, die Christen auszeichnen muss. So ist Jesus die Liebe Gottes.